Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 47

Artikel: Neuzeitliche Wegweiser

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

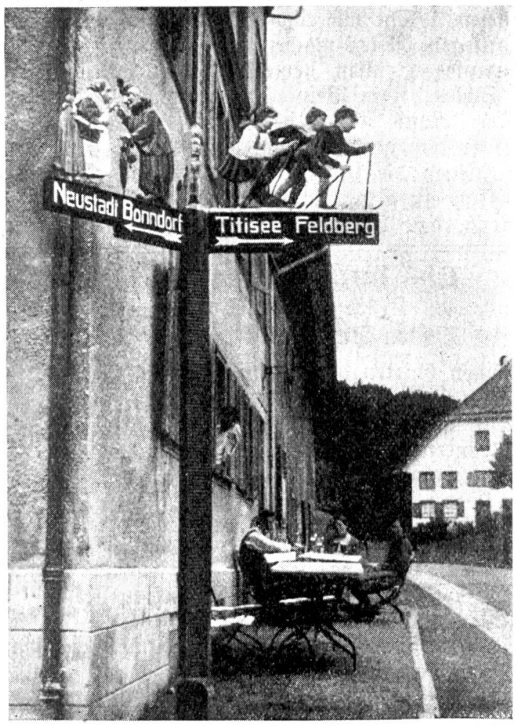
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Pavillonbau für zwei Schulklassen mit Blick hinaus auf die wühligen Laubbäume der Elfenau und hinüber zur grünverwachsenen Kiesgrube. Es ist ein anmutiges, kleines Häuschen, mitten in einem Blumenkranz — wir schauten es uns vor etlichen Wochen an — vorn und zur Seite eine grüne, mit Büschen umhagte Rasenfläche; ein Steinplattenweg führt auf die geräumige Spielwiese hinter dem Hause und zum Erzählplatz unter den 4 wundervollen hohen Schattenbäumen in der hintersten Ecke des Areals. Fürwahr eine Schulidylle, wie man sie sich lieblicher nicht denken kann!

Zu diesem Schulhäuschen in der „Elfenau" — die schöne Ortsbezeichnung gewinnt hier den alten Sinn zurück — trippeln nun allmorgendlich die Kleinsten des Quartiers (oberes Kirchenfeld) mit Fibel, Schnupftüchlein und Apfel in der Schultasche und bringen der Lehrerin den Gruß der Mutter. Es schreckt sie auf dem kurzen Schulweg kein Autogetute, überrennt und stößt sie keine Bubenmeute, da schilt kein Abwart und runzelt kein Oberlehrer drohend die Stirne. Da werden wie zu Hause sorgsam die Schuhe geputzt, ehe die kleinen Füße die geräumige Halle betreten, wo Hut und Mäntelchen in der Garderobe ihr bestimmtes Plätzchen finden. Zur Rechten und Linken in den fensterhellen, farbenfrohen Schulstuben wartet schon die freundliche Lehrerin, nicht hoch thronend auf dem Katheder, nein, hinter dem gemütlichen Tischchen stehend oder sitzend. Die Kinder selbst finden rasch ihr vertrautes Plätzchen, je zwei an einem beweglichen, aber soliden Tischchen, mit vier „natürlichen" Beinen; jedes Kind hat sein gesondertes Stühlchen mit bequemer Lehne und angemessenem Sitz. Die zwei Tischchenreihen weisen vier Größen auf und bieten so jedem Kinde den ihm zusagenden Sitz- und Arbeitsplatz. Diese Tischchen — sie waren ein Spezialstudium des besorgten Schulvaters — können augenblicklich durch aufklappbare Leiste in Pültchen verwandelt werden. Sie sind in Form, Farbe und Einrichtung die wahren Märchenpültchen.



Wegweiser bei Lenzkirch.

Es fehlt den beiden Schulstuben nicht die bewegliche Doppel-Wandtafel und die an der Längswand fixierte Zeichenwandtafel mit dem Podium davor für die kleinen Künstler. Es fehlt nicht an der guten Heizung, an der Sonnen- und Schlechtwetterstorre. Der Linoleumboden dämpft den Schuhlärm. Es scheint wirklich nichts zu fehlen für ein glückliches, unbeschwertes Schulleben, soweit es durch Schulräume bedingt ist.

Ein aus Findlingen errichteter Wegweiser an der Wangeriner Chaussee bei Dramburg.

Dabei soll ein solches ideales Schulhäuschen nicht wesentlich teurer zu stehen kommen, pro Klasse gerechnet, als eine Schulkaserne.

Blitzt einem da nicht die Erkenntnis auf: das ist die Lösung der städtischen Schulhausfragen! Warum sollten solche Pavillonschulhäuschen nicht in allen peripheren Quartieren entstehen? Im Murifeld, im Marzili, in Holligen, Fischermätteli, Weißenstein? — d. h. überall da, wo eine wachsende Bevölkerung die Schulhäuser rasch anfüllt. Hier würden alle Schüler untergebracht, die nicht Spezialräume benötigen, auch die der untern Mittelschulen. Wir glauben, daß eine solche Dezentralisierung des Schulbetriebes einen gewaltigen Fortschritt für die gesamte städtische Schulerziehung bedeutete; denn diese leidet heute ganz besonders unter den Hemmungen, die der Massenbetrieb mit seiner Entfesselung und Aufschaukelung des Herdenbewußtseins und der Herdentriebe mit sich bringt. Die stadtbernische Eltern- und Lehrerschaft schaut mit Interesse und lebhafter Zustimmung auf das neue Werk praktischer Schulreform, das der städtische Schuldirektor mit geschickter und zielbewußter Hand eben geschaffen hat. Dank gebührt auch dem Stadtbaumeister, Herrn Hiller, der die Pläne geliefert und den Bau überwacht hat. H. B.

Neuzeitliche Wegweiser.

Wer hat noch nie die Wohltat eines zuverlässigen und leicht lesbaren Wegweisers erfahren? Wer sich nicht auch schon geärgert über verbogene, verdrehte, erblindete Blech- oder Holztafeln, die einmal so etwas darstellten wie einen Weiser zum erstrebten Ziel, nun aber blöden Kindern oder verhutzelten Greisen gleich keine genaue Auskunft mehr geben können über Weg und Steg. Und doch sollte das Wegweisen eine Angelegenheit sein, mit der es die menschliche Gesellschaft ernst nehmen, auf die sie Gewicht legen und für die sie Sorgfalt und etwelchen Aufwand verwenden sollte.

Gehört es doch zur moralischen Erziehung eines ganzen Volkes, gebahnte, zielgesicherte Wege zu gehen, auf Schritt und Tritt die freundliche Bereitschaft des Mitbürgers zu spüren, ihm mit Rat und Tat behilflich zu sein bei der

Wegweiser in Gestalt eines Schuljungen bei Warmbrunn.

Erreichung des gesteckten Wanderzieles. So auf allen Wanderfahrten des Lebens.

An seinen Wegweisern erkennt man die Kultur eines Volkes. Diese Wahrheit mag der Bewegung für die künstlerische Aus- und Umgestaltung der Wegweiser, wie sie sich in Deutschland bemerkbar macht, die Impulse verliehen haben. Die Wegweiser sollen solider, lesbarer, verständlicher, gefälliger werden. Sie sollen einen Schmuck der Landschaft darstellen, keine Verunzierung. Darum fort mit den provisorischen, dilettantischen Blech- und Holztäfelchen! Ein bleibendes, solides, wenn möglich künstlerisches Bauwerk soll sie ersetzen. Und warum soll es nicht auch ein originelles, fröhliches Bildwerk sein, das die Augen des Wanderers anzieht und ihm gleich dem witzigen Bäuerlein im Appenzellerländchen ein Späßchen mit auf den Weg gibt, an dem er noch ein ganzes Weilchen behaglich zu kauen hat. Solches versuchte der Künstler, der den Schuljungen bei Warmbrunn an den Weg gestellt, oder der, der die lustigen Figuren des Wegweisers bei Lenzkirch im Schwarzwald geschnitzt hat. Daß auch der Bildhauer und Steinmetz seine Kunst auf Wegweisern zur Geltung bringen kann, beweist jener ehrwürdige und zugleich freundlich wegweisende Findling an der Wangeriner Chaussee bei Dramberg. (Man vergleiche unsere Abbildungen.) Möge die Bewegung recht bald auch auf unser Ländchen übergreifen, so daß wir die Beispiele von originellen neuen Wegweisern nicht mehr auf deutschem Boden zu suchen brauchen. H. B.

Im Herzen des tropischen Urwaldes.

Von Ernst Rindlisbacher, Bern.

Führt uns nicht schon der Titel eine ganze Reihe von Abenteuern vor Augen? Denkt man da nicht unwillkürlich an allerlei Raubtiere, an Kannibalen und anderes mehr?

Wie schön und üppig sind doch die tropischen Urwälder. Wie dunkel sind doch die Geheimnisse, die sie bergen? Was würden uns jene Baumriesen erzählen, wenn sie sprechen könnten? Trotzig stehen sie da, umgeben und umschlungen von unzähligen Schling- und andern Pflanzen. Sicherlich waren sie schon unzählige Male stumme Zeugen von Begebenheiten, die nie jemand erfahren wird, Stolz breiten sie ihre großen Kronen aus, als wollten sie alles unter sich beschützen.

Nur schwach vermögen die Strahlen der glühenden Sonne durch sie hindurchzudringen. Wie eine ewige Nacht sieht es in in jenen Wäldern aus. Dicht ist das Gestrüppe, als wollte es den Menschen den Weg versperren; zahlreich die Tiere und Insekten, die sich darin herumtummeln. Nur die, die dort aufgewachsen und denen dieses Paradies gehört, schleichen und springen ungehindert durch dieses Dickicht. Affen tanzen auf den Aesten herum, und Papageien überfliegen stolz die geheimnisvollen Gegenden.

An einer kleinen Lichtung ruht sich von ihrem Raubzuge eine Boa (Riesenschlange) aus. Ein Schuß, sie versucht sich aufzurichten, aber ein wohlgetroffener Hieb eines meiner schwarzen Begleiter bringt sie zur Strecke. Der Weg führt uns an einen kleinen See. Sumpfig ist sein Gelände, aber dennoch ein Lieblingsplatz der Krokodile, die sich auf einer kleinen Insel einem Schläfchen ergeben.

Weiter ging's, wieder Wald und immer Wald. Nur schwer und unter großen Strapazen kommen wir vorwärts. Hier sucht eine Pferdeantilope das Weite, dort brüllen Affen, ein Zeichen, daß sie etwas bemerkt haben. Die Aeste knistern und unruhig wird die sonst so stille Einöde. Deutlich vernehmen wir Schritte. Unser scharfes Auge aber vermag dennoch nicht durch das Dickicht hindurchzudringen.

Ein Elephant, schrie plötzlich einer meiner Begleiter, und schon sahen wir ganz deutlich, wie jenes stolze und mächtige Tier, ein Einzelgänger, durch uns aufgeschreckt, das Weite sucht.

Die Sonne senkt sich, und die Abenddämmerung bricht herein. Noch durchleuchten die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne die Kronen der gewaltigen Mahagonibäume. Bald aber verschwindet sie hinterm Erdenball und die Nacht bricht herein. Noch ertönt das Aechzen einiger Papageien, welche wie schwarze Ungeheuer über den Wald hinwegfliegen; Affen machen sich noch ein letztes Mal durch ihr dumpfes Brüllen bemerkbar und bald sinkt alles in tiefen Schlaf. Kein Bein rührt sich mehr.

Der Mond steigt herauf und wie eine Goldkugel leuchtet er auf das geheimnisvolle Land nieder. Zu Millionen fliegen die summenden und blutdürstigen Moskitos herum, sich ein Opfer suchend, und schon umhüllt die Nacht das Reich, das Ideal der Raubtiere.

El «Jardín de renunciatión».

(Der „Garten der Entsagung".)

Von Emma Scheurer, Mexiko.

Einen Garten des Entsagens kenn' ich,
Düster, still, am fernen Klostersee.
Oft im Garten des Entsagens weilt' ich;
Trauerweiden hangen schwer von Weh.
Und vom grauen Torstein starrt ein Spruch:
«Renuncia, o hombre!»*)

Einen Garten des Entsagens trag' ich
— ach, wie lange schon! — in meiner Brust.
Oft im Garten des Verzichts beklagt' ich
Sel'gen Glückes unerfüllte Lust.
Und durch meinen Geist zog's dumpf und schwer:
«Renuncia, o hombre!»

Ob ein Garten des Entsagens wartet
Drüben in Nirwanas Rätselwelt? . . .
Ahnungsvoll schreit' ich dem Los entgegen,
Das die Norne mir bereitet hält.
Und wie Charonsruf summt's mir im Ohr:
«Renuncia, o hombre!»

*) „Entsage, o Mensch!"